



Mlyrisches Blatt.
N^o. 31.

Samstag

Den 2. August

1834.

P a s t' s.

I.

Todtbleich sieht der Mond hernieder
Aus der Wolken düstern Haus,
Wie ein Geist aus weißem Leichtuch
Tiefen Blickes sieht hinaus.

Er, die Lampe unsrer Erde,
Leuchtet durch die öde Nacht,
Wir, die Schläfer, schlummern träge,
Bis die Lampe ausgefacht.

II.

Wie die Wogen lustig murmeln,
Wie so selig rauscht die Fluth,
Wollte wissen, was in Tiefen
Unter diesen Wogen ruht.

Perlen, die uns jede Welle
Aus der Tiefe hinauf bringt;
Perlen! die dieselbe Welle,
Die sie brachte, auch verschlingt.

III.

Wie die Sterne goldig flimmern,
Wie sie traulich niederseh'n,
Könn' manch' Lichtlein ich erhaschen,
Aus den fernen dunkeln Hö'n;
Brauchte nicht hinan zu klimmen,
Taucht' nur nieder in die Fluth,
Wo der Mond mit seinem Lämpchen
Drunten in der Tiefe ruht;
Und ich tauchte, tauchte nieder,
Gab doch bald, so wie hinauf

Aus der Tiefe sie zu bringen,
Alle meine Hoffnung auf.
IV.

Darf ich wohl, ihr Lichtlein!
Dort im Dunkelblauen,
Was im Herzen mir, euch rein,
Völlig anvertrauen?

Lindernd sanft ist euer Glanz,
Möcht' euch Alles sagen;
Sternlein doch im Sternenzwang,
Dürft's nicht weiter tragen.

Doch, wie könnt' so blöd ich seyn,
Allen aus der Ferne
Leuchtet ihr, nicht mir allein,
Planderhafte Sterne!

Constant. W.....h.

Die Insel Nerita oder Julia.

Man erinnert sich noch des Staunens, das diese anfangs Nerita, dann Julia genannte Insel erregte, die im Jahre 1831 im mittelländischen Meere auftauchte, dann verschwand und jetzt abermals wieder zum Vorschein gekommen ist. Damalige Zeitungsberichte gingen so weit, zu sagen, diese Insel sei mit allem Reichthum einer üppigen Vegetation geschmückt aus dem Meer aufgetaucht; Folgendes ist jedoch der der Wahrheit gemäße Verlauf der Erscheinung, wie er der Akademie der Wissenschaften zu Paris berichtlich mitgetheilt wurde.

Seit mehreren Monaten hatten sich auf dem Littoral von Sicilien in einer Ausdehnung von 40

Stunden, bis zur Insel Pantelleria, mehrere Erdschütterungen spüren lassen. Von der Küste aus sah man das Meer heftig schäumen, und hörte dabei ein dumpfes Gebrüll, dem eines wüthenden Löwen ähnlich; das Wasser war trübe geworden, todte Fische schwammen auf der Oberfläche, und wurden acht bis zehn Stunden weit von der Stelle fortgetrieben, wo die Eruption sich vorbereitete. Bald erhob sich ein leichter Dunst, der nach und nach immer dichter wurde, und endlich eine Säule von 1500 Fuß Höhe und 100 Fuß Breite bildete, bei Nacht leuchtete, und in Zwischenräumen Steine, glühende und rußige Asche auswarf. Am 15. Juli 1831 erschien an derselben Stelle, eine aus mehreren Spitzbergen gebildete Insel, welche nach und nach auftauchte und sich zu einem Ganzen vereinigte.

Ein Engländer, der Admiral Dtham, war der Erste, der diese Insel besuchte, und am 4. August im Namen des Königs von England Besitz davon nahm. Es erhoben sich in dieser Hinsicht Streitigkeiten zwischen den englischen und neapolitanischen Regierungen, diplomatische Noten wurden gewechselt, und die Souveränitätsfrage hinsichtlich dieser Insel wäre vielleicht noch immer nicht erledigt, hätte der Fels sich nicht selbst den auf ihn erhobenen Ansprüchen entzogen. Am 28. August desselben Jahres kam Herr Konstant Prevost, vom Institut abgeschickt, an diesen Gestaden an, und landete, ungeachtet der Furcht der Matrosen, die das siedende Meer von Weitem mit Angst betrachteten, in einem Kanot an der zugänglichen Seite der Insel, die hier eine Neigung von 45 Grad bildete. Der Boden war brennend heiß; das Thermometer, einige Zoll tief in denselben gesteckt, stieg bis auf 75 und 85 Grad der hunderttheiligen Scala, und hie und da warfen Säulen von Schwefelwasserstoffgas Sandkörner bis zu mehr als einem Fuß Höhe aus.

Im Mittelpuncte der Insel, einer Anhäufung von ganz schwarzer Asche und Schlacken von 2100 Fuß im Umfang, und an ihrem höchsten Puncte 200 Fuß über dem Meeresspiegel befand sich ein Bassin von 180 Fuß Durchmesser, und mit röthlichem Wasser von einer Temperatur von 80 bis 95 Grad des hunderttheiligen Thermometers angefüllt; dieß war der Krater, durch welchen die Eruption stattgefunden hatte. Uebrigens war keine Spur von Vegetation und überhaupt nichts bemerkbar, was hätte vermuthen lassen, daß das Leben auf diesem Feuerlande seinen Sitz aufgeschlagen habe, denn man sah nur ein Rothkeichen und einen Raubvogel, der sich wahrscheinlich hier einen Augenblick niedergelassen hatte, um auszuruhen.

Um diesen Felsen herum hatte sich aus den ausgeworfenen staubigen Massen eine kleine Küste gebil-

det, die auf eine geringe Strecke fortlaufend plötzlich wie abgeschnitten war, und an deren Ende das Meer eine Tiefe von 50 bis 60 Faden hielt. Das Ergebnis dieser Untersuchungen wurde auf Pergament niedergeschrieben, in einer Flasche verschlossen und diese auf dem Gipfel der Insel neben einer aufgezogenen dreifarbigten Fahne gelegt. Diese wissenschaftliche Bestätigung gab mindestens zu keinen Zwistigkeiten Anlaß. Herr Prevost berichtete zugleich einen Irrthum, in welchen die frühern Beobachter verfallen waren, die dieser Insel nach der Seelarte von Smith, welche die Bank von Nerita auf diese Stelle versetzt, den Namen Nerita beigelegt hatten, und nannte sie, nach dem Monat Julius, in welchem die Eruption stattgefunden hatte, Julia.

Die Insel Julia ist keineswegs das Ergebnis eines durch einen Centralimpuls bewirkten Aufsteigens des Meeresgrundes, sondern sehr wahrscheinlich verdankt sie ihre Entstehung einer vielfachen unterseischen Eruption, die sich bis zur Oberfläche des Wassers erhob und dort, so wie der vulkanische Ke gel von Pantelleria, festsetzte. Da indeß die Spalte sich verstopfte oder ihre vulkanische Wirkung verlor so folgt hieraus, daß die Insel Julia, obschon aus vulkanischen Kegeln gebildet, dennoch kein dauernder Vulkan geblieben ist. Aus Asche und Schlacken bestehend, sank sie von Tag zu Tag durch Einwirkung der dort so häufigen Erdstöße, der Wogen und Winde immer mehr in sich selbst zusammen. Mehrere Monate hindurch flüchtete man in Sicilien noch starke Erdstöße, bemerkte von der Küste aus einen lebhaften feurigen Schein in der Gegend der Insel, und am 12. Jänner 1832 verschwand sie unter den Wogen. Einige Zeit nachher suchte Admiral Hugon, der eben nach Navarin segelte, vergeblich ihre Spur, denn das Wasser stand bereits acht Fuß über der Insel. Im Monat Februar sah man das Meer auf derselben Stelle stark aufwallen, und ein englisches Schiff, das eben vorüberfuhr, glaubte auf der Insel aufzustößen, so stark war die Erschütterung, die man am Bord empfand. Dieß war Alles, was man über die Insel Julia wußte, bis man endlich im Julius 1833 erfuhr, sie sei wieder zum Vorschein gekommen. Dießmal muß sie entweder durch dieselben Oeffnungen oder durch Seitendöffnungen wieder zum Vorschein gekommen seyn, denn ihr Grund ist fest und dauerhaft, und der Centralkrater, dem sie ihre Entstehung dankte, ist nicht erloschen. Hat die Eruption durch dieselbe Oeffnung stattgehabt, so wird der Ke gel, der sich gegenwärtig erhebt, sehr schnell wachsen, neue Lavaausströmungen werden die lockern Stoffe verbinden und befestigen, und die Insel könnte so gut wie Vulcano und Lupat

Das Auftauchen vulkanischer Inseln ist übrigens keine neue Erscheinung. In den Jahren 1636 und 1720 kamen auf diese Weise zwei Inseln in den Azoren zum Vorschein. Im Jahre 1811 erschien Sabrina, nach dem Schiffe so genannt, das diese Insel entdeckte, und senkte sich nach und nach wieder, nachdem sie früher eine Höhe von 400 Fuß gehabt hatte. Derselben Erscheinungen beobachtete man auch im Jahre 1814 zu Japan und Kamtschatka.

Flugversuche.

Die Kunst zu fliegen ist von allen diejenige, worin es der Mensch am spätesten, auch nur zu unbedeutenden Resultaten gebracht hat; denn unbedeutend müssen sie wohl heißen; so lange der Ballon noch völlig dem Stöße des Windes Preis gegeben ist, und sich keine Anwendung auf das Leben davon machen läßt. Die Zeit, wo man Ballons haben wird, wie man jetzt Gondolieri und Fiacres hat, existirt vor der Hand nur im Leopoldstädter Theater. Und doch ist es schon manches Jahrtausend her, daß man sich an dem was gefährlichen Unternehmen abarbeitet. Die Fabeln der Alten von Dädalus und Ikarus sind bekannt, von dem Scythen Icarus, der nach Diodor von Sicilien und Andern, mit künstlichen Flügeln an den Schultern auf einem goldenen Pfeile daher schoß, von den Kapnobaten oder Rauchsahrern des Strabo, die man wohl Dampfboten nennen könnte, da sie ihre Flügel mit Rauch füllten. Und wer weiß ob nicht diesen Fabeln vielleicht ein zum Märchen gewordenes Factum zum Grunde liegt? Der Philosoph Archytas soll bei einem solchen Versuche das Leben verloren haben.

Schon im XIII. Jahrhunderte entwarf der große Mönch Roger Bacon in England, welcher so viele künstliche Entdeckungen im Reime sah, eine Flügelmaschine. Häufiger werden die Nachrichten im XV. Jahrhunderte.

F. B. Dante von Perugia, mit dem Beinamen der neue Dädalus, durch viele glückliche Versuche ermuntert, erhob sich 1460 von dem höchsten Thurme seiner Vaterstadt bis zu einer Höhe von 300 Fuß, schwebte eine Zeitlang über den Gebäuden hin, und nahm endlich die Richtung nach dem drei Meilen entfernten thrasymenischen See, flog zum Erstaunen der zahlreichen Zuschauer mehrere Male darüber hinweg, und kehrte sodann nach Perugia zurück. Da brach unglücklich Weise das Eisen womit er den linken Flügel dirigirte: er stürzte auf die Plateform einer Kirche und brach ein Bein. Einige Zeit später erhielt er die Lehrkanzel der Mathematik zu Venedig. (O-

doni Athenaeum histor. P. 168 — 169; Ferniglioli Perugia illustrat. Tom. 2. P. 44.)

Er war es, welcher den Eifer der Italiener und Deutschen für die Versuche zur Auflösung des gefährlichen Problems weckte.

In der Panoplia physico-vulcanica von J. C. Burggrab liest man, P. 52, daß ein alter Mufficus zu Nürnberg gegen das Ende des XV. Jahrhunderts die Kunst verstand, sich mittelst großer Flügel, die er geschickt zu bewegen wußte, in der Luft schwebend zu erhalten; der Italiener Duratini soll die Erfindung des Deutschen nach Frankreich gebracht haben: aber Niemand wollte den Versuch wagen.

Im XVI. Jahrhunderte gelang es einem zu Troyes etablirten italienischen Uhrmacher, Volori, als der Verkäufer des Wieners Degen, sich mit kunstreichen Eisensfedern versehene Flügel zu machen, mit denen er wirklich flog. Er warf sich von einem der gothischen Cathedral-Thürme herab, erhielt sich lang in der Luft, schwebte dreimal über die Arme der Seine hinweg: als plötzlich ein heftiger Wind sich erhob, und trotz der angestrengtesten Gegenbemühung ihn so derb zur Erde warf, daß der Vogel Mensch (homme-oiseau) wie ihn das Volk nannte, darüber das Leben verlor. (Grosley, Hist. de Troyes.)

Dieß Unglück schreckte Andere nicht ab; mancher neue Ikarus folgte; aber alle fanden ein trauriges Ende.

Schon schien es, als wolle Keiner mehr ein Leben daran wagen, als gegen die Hälfte des XVII. Jahrhunderts der Franzose Beunier, ein Schlosser zu Sable im heutigen Sarthe-Departement, Flügel-Maschinen ausbot, mittelst welcher er selbst sich hundert Fuß hoch erhob und wieder herabkam.

Im Jahre 1660 flogen zwei Engländer aus Malmisbury, Cook und Olivier, mit Flügeln an Armen und Füßen, ziemlich hoch und erhielten sich eine Zeit lang in der Luft.

Ein spanischer Mönch, Elmero de Malameira, wollte es ihnen nachthun; aber so genau er alles berechnet zu haben glaubte, so fand er doch den Tod bei dem Unternehmen.

Im Jahre 1745 flog Don Francesco Guzman aus Lissabon auf einer Art von künstlichem Adler, dessen Flügel er nach Gefallen regierte. Er soll über den Tajo hingeschwebt seyn, und würde die Sache vielleicht noch viel weiter getrieben haben, wenn ihn nicht die Foltern der Inquisition geschreckt hätten. Er wurde öffentlich als einer bezeichnet, der mit höllischen Geistern im Bunde stehe; sogar sein Bruder, obwohl Staats-Secretair und Günstling Johann V., glaubte ihn nicht retten zu können, und rieth ihm

schleunige Flucht, zu welcher der König selbst ihm behülflich war.

Der Abbe Desforges von Etampes war im Jahre 1772 mit seiner Luftgondel und dem Fallschirme darüber nicht glücklicher, als vorher mit den Flügeln, welche er mehr den Insecten als den Vögeln nachgebildet hatte.

Ein Jahr später flog Bacqueville von seinem Hause am Quai Malaquais in Paris auf, flog über die Seine, fiel aber durch eine Unvorsichtigkeit, die ihm theuer zu stehen kam, auf einen Nachen herab, an dem er sich schwer verletzete.

Ein Jesuit in Padua, und ein Theatiner in Paris waren nicht glücklicher (Rozier, Journal de Physique. 1775.)

Dier und zwanzig Jahre später, 1797, machte der junge Catala mit etwas veränderten Flügeln einen neuen Versuch von einer eigens im Garten Marbeuf zu Paris errichteten Stule aus. Er flog nicht lange, der Fall war schnell und heftig. Doch verlor er die Geistesgegenwart nicht, und war edel genug, in diesem Zustande so gleich anzuordnen, daß jedem Zuschauer sein Geld zurückgestellt werde. Kaum von seiner Verletzung hergestellt, schiffte er sich nach Amerika ein, wo das Glück ihm lachte, so daß er bald einen glänzenden Platz in der Gesellschaft einnahm.

1808 fing der Wiener Uhrmacher Degen an, seine Geschicklichkeit im Fluge öffentlich zu zeigen. Er stieg 54 Fuß, dann doppelt, dann dreimal so hoch (Morgenblatt 1808, 1809, 1810, 1811). In der Mitte zwischen den 22 Fuß langen 8 1/2 Fuß breiten Flügeln, hob und senkte er sich nach Gefallen. War der Wind nicht entgegen, so soll er im Stande gewesen seyn, vierzehn französische Meilen in einer Stunde zu machen; jeder Flügelschlag verrückte über 130 Quadratfuß Luft, und hatte eine Wucht von 70 Kilogrammen. Am 10. Juni 1812 stieg er zu Paris über die höchsten Gebäude auf, erhob sich 130 Fuß, schwebte über die ganze Stadt, und senkte sich zu Chatenay bei Secaucy, vierhalb Lieux von Livoli, wo er ausgeflogen, wieder herab. Aber er bediente sich zugleich eines kleinen Ballons, der ihm die Sache sehr erleichterte. So verband er gewissermassen die beiden Arten, wie der Mensch sich über die Oberfläche der Erde erheben und frei schwebend erhalten kann.

Der Flug mit künstlichen Flügeln setzt eine physische Kraft voraus, wie sie in die Länge nur wenige haben dürften.

Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Sehr bemerkenswerth ist die in Paris auf dem Dache eines Flügels des Palais Royal befindliche Kanonenuhr, deren Erfinder ein gewisser Rousseau ist. Wenn die Sonne Mittag macht, werden ihre Strahlen von einem Linsenglase aufgefangen, die concentrirten Strahlen fallen auf das Blindloch, welches der Brennpunct ist, und verursachen, daß das Pulver angezündet und zugleich die Kanone abgefeuert wird. Mit jedem Monate wird die Linse nach dem Stande der Sonne gerichtet, damit dieselbe von den Sonnenstrahlen verführt werden könne. Wenn der Himmel stark bewegt ist, so kann dieses Experiment freilich nicht vor sich gehen.

Miscelle.

Als Bailant, ein berühmter Numismatiker, das Schiff, auf welchem er sich befand, in Gefahr sah, von einem Raper genommen zu werden, so setzte er zu Ehren der Archäologie sein Leben ein; er verschluckte nämlich große Medaillen, deren er sich nur unter großen Schmerzen entledigen konnte, und von welchen er eine über 14 Tage bei sich behielt.

Anecdote.

Ein reisender Jude, der öfter durch die Stadt P. passirte und von einem dortigen Wirth arg geprellt ward, kehrte später in einem andern Gasthose ein. Der verschmähte Wirth erfuhr dieß kaum, als er den Juden aufsuchte und ihm solche Beleidigungen anthat, daß der arme gekränkte Israelit ausrief: »Herr, was soll ich thun, damit Sie mich in Ruhe lassen.« — »Wenig, sehr wenig,« sagte der Wirth. »Sie dürfen nur den Gasthofinhaber, bei welchem Sie gegenwärtig wohnen, hier öffentlich einen Schurken nennen, und ich lasse Sie augenblicklich zuschlagen. — Ich bin erst ein Mal bei ihm eingekerkert, versezte hierauf der Jude, ich kenne ihn also zu wenig und kann ihn durchaus nicht schimpfen. Wäre er mir aber so genau bekannt, wie Sie, so würde ich ihn nicht ein Mal, nein hundert Mal öffentlich einen Schurken nennen.«